

Befürworter unter sich

Komplementärmedizin-Anhänger bestätigen sich gegenseitig

STEFAN STÖCKLIN

Die Komplementärmedizin ist beliebt, weil die Patienten humaner wahrgenommen werden, lautet das Fazit einer Veranstaltung im CityForum.

Der einzige Gegner fehlte: Clemens Dahinden. Der Allergologe am Inselspital in Bern, der am Podium zur Komplementärmedizin im CityForum der BaZ am Montagabend als Kritiker hätte auftreten sollen, hatte sich kurzfristig abgemeldet. Dies nachdem seine «überrissenen» Honorarforderungen abgelehnt werden mussten, wie Stephan Moor vom Nordwestschweizer Komitee «Ja zur Komplementärmedizin» eingangs erklärte. Diese Gruppierung hatte zum ursprünglich kontraktatorisch angelegten Anlass eingeladen. So blieben die Befürworter der Vorlage zum Verfassungsartikel zur alternativen Medizin, über die wir am 17. Mai abstimmen, unter sich. Gesprächsleiterin Cornelia Kazis vom Radio DRS konnte dieses Manko nicht ausfüllen, obwohl sie die Gesprächspartner auch mit kritischen Fragen aus der Reserve zu locken versuchte.

ALS GANZE PERSON. Mit Hansueli Albionico, Chefarzt für Komplementärmedizin am Regionalspital Emmental in Langnau, sass ein wortgewandter Exponent auf dem Podium, der das Publikum auf seiner Seite wusste. «Die Nachfrage kommt von den Patienten», sagte er und pries die Methoden, namentlich die Anthroposophische Medizin, als beliebt und wirksam an. Neben ihm sass mit Lara Barbara Stutz eine Brustkrebspatientin, die sich nach «eingehender Beschäftigung» mit dem Thema dazu entschlossen hatte, sich auch komplementärmedizinisch behandeln zu lassen. «Da werde ich als ganze Person wahrgenommen», sagte sie.

Dass die grosse Beliebtheit der alternativen, medizinischen Methoden massgeblich damit zu tun habe, dass die Patienten als Menschen und nicht als Fälle wahrgenommen werden, betonte die Basler Nationalrätin Silvia Schenker (SP). Die Menschen hätten genug davon, dauernd administriert zu werden. In den Spitälern fehle vielfach die Zeit für die Patienten, sagte sie. Schenker arbeitet als Sozialarbeiterin an den Psychiatrischen Universitätskliniken des Kantons.

WENIGER KOSTEN. Auch in der anschließenden Diskussion kamen keine kritischen Voten aus dem zahlreich erschienenen Publikum. Die Anhänger der Komplementärmedizin sind im Übrigen überzeugt, dass die Förderung ihrer Methoden auf die Länge nicht zu einem Kostenschub, sondern im Gegensatz zu einer Senkung der Kosten führen würde – weil teure medizinische Interventionen wegfallen, so die unwidersprochene Behauptung.

Lotteriefonds neu geregelt

Regierungsrat muss sämtliche Beiträge genehmigen

PATRICK MARCOLLI

Die Regierung verschärft die Regeln für den Lotteriefonds: Neu wird der volle Betrag an ein Projekt erst ausbezahlt, wenn eine Abschlussrechnung vorliegt.

Zuletzt geriet der Lotteriefonds vor einem Jahr in die Schlagzeilen: Ombudsmann Dieter von Blarer forderte den Lotteriefonds auf, «vollständige Rechenschaft» über die Verwendung von 50 000 Franken abzulegen, die der Kulturunternehmer Anton Marty für die Renovation eines Kulturhauses im Hafen beantragt und bewilligt bekommen hatte.

An ihrer gestrigen Sitzung nun hat die Basler Regierung die Spielregeln für den Lotteriefonds mit einer neuen Verordnung verändert und zugleich verschärft. Zum einen müssen sämtliche Beiträge aus dem Fonds, dem jährlich zwischen sieben und neun Millionen Franken entnommen werden, neu von der Ge-

samtregierung abgesegnet werden. Bislang konnte der Justiz- und Sicherheitsdirektor, in dessen Departement der Fonds angesiedelt ist, Beiträge unter 10 000 Franken eigenmächtig sprechen. «Diese Anpassung der Verordnung war ein Wunsch der Fachdirektorenkonferenz, dem wir gerne entsprochen haben», sagt dazu Lotteriefondsverwalterin Doris Schaub.

RECHNUNG VERLANGT. Die zweite Neuerung wird für Gesuchsteller von eminenter Bedeutung sein: Die Auszahlungsmodalitäten wurden dahingehend geändert, dass nun ein Teil der Unterstützungssumme – Doris Schaub spricht von 20 Prozent – erst dann ausbezahlt wird, wenn eine Schlussrechnung des Projekts eingegangen ist. Es habe in der Vergangenheit «zwei oder drei Projekte» gegeben, sagt Schaub, die anders als

geplant oder gar nicht umgesetzt worden seien. Dies wolle man in Zukunft verhindern.

ÜBER JAHRE. Mit dem Lotteriefonds werden laut Verordnung Projekte unterstützt, die «auf gemeinnützige, wohltätige, soziale, kulturelle oder sportliche Zwecke ausgerichtet sind, die nicht in einer gesetzlichen Aufgabe oder einem entsprechenden Auftrag für die öffentliche Hand definiert sind». Doris Schaub sagt weiter, es sei nirgends festgehalten, dass ein Anlass nicht mehrmals hintereinander unterstützt werden könne. Dies sei immer wieder zu hören: «Wir unterstützen Festivals über Jahre auch aus standortpolitischen Gründen.»

Die dritte Anpassung der Verordnung dürfte vor allem jüngere potenzielle Gesuchsteller interessieren: Neu können auch für Internetprojekte Lotteriefondsgelder fließen.



Leute machen Kleider

KREATIV. Der jubilierende Basler Gewerbeverband – er feiert heuer seinen 175. Geburtstag – gab am Montagabend 15 jüngeren und mitunter auch älteren Basler Designerinnen und Designern eine schöne Plattform. Im «eipso» des Gundeldingerfelds durften sie

ihre Kreationen in professionellem Rahmen vor ganz viel Publikum und unter der launigen Moderation von Mode-Profi Kurt Aeschbacher präsentieren (Bild: Kleider von Christine Sofia). Ein vielbeklatschter, bunter und inspirierender Anlass. MAP Foto Pino Covino

Millionen-Verluste bei Steuern durch Wegzüge

In den Jahren 2005 und 2006 brachten Zuzüger mehr Vermögen als Abwandernde

URS RIST

Steuerdaten über die Zu- und Wegzügler zeigen: Der Verlust bei den Einkommenssteuern wird gemildert durch Mehreinnahmen bei den Vermögenssteuern.

In den Jahren 2001 bis 2006 ist die Bevölkerungszahl relativ konstant geblieben, aber es gab 2001 und 2005 jeweils einen Verlust durch mehr Weg- als Zuzüger. Das Statistische Amt hat im Zusammenhang mit politischen Vorstössen von Ex-LDP-Grossrat Donald Stückelberger und SVP-Grossrat Sebastian Frehner Untersuchungen über den Steuerertrag der

Zu- und Wegziehenden im Vergleich mit den in Basel bleibenden Bewohnern angestellt; diese sind nun in erweiterter Form im Internet publiziert worden.

FAST 60 MILLIONEN. Danach erhielt der Kanton in den Jahren 2001 bis 2006 von den Weggezogenen in ihrem letzten Steuerjahr einen kumulierten Ertrag der Einkommenssteuer von 225 Millionen Franken, während die Zugezogenen nur 167 Millionen Franken brachten (siehe Tabelle). Das «Defizit» beläuft sich also auf 58 Milli-

onen Franken. Bei der Vermögenssteuer kommt innerhalb von fünf Jahren noch ein Verlust von 1,5 Millionen Franken dazu. In den letzten beiden Berichtsjahren brachten die Zuzüger mehr Vermögen, als die Wegzügler mitnahmen. Diese Jahre zeigen auch die Spannweite der Gesamtverluste auf:

> Im Jahr 2005 wurde der Verlust von 16 Millionen Franken bei den Einkommenssteuererträgen gemildert durch einen Zuwachs von 2,8 Millionen Franken an Vermögenssteuern. Das Defizit beträgt also 13,2 Millionen oder 1,1 Prozent des Gesamtsteuerertrags.

> Im Jahr 2006 entstand bei den Einkommenssteuern noch ein Verlust von 5,8 Millionen, bei den Vermögenssteuern ergab sich eine Zunahme von 1,5 Millionen. Das Defizit in dieser Rechnung beläuft sich also auf 4,3 Millionen – dies entspricht einem halben Prozent des Gesamtsteuerertrags.

OBEN WENIGER. Insgesamt verringerte sich der Ertrag aus der Einkommenssteuer aller Steuerpflichtigen in den sechs Berichtsjahren um 9,3 Pro-

zent, jener aus der Vermögenssteuer stieg jedoch um 13,4 Prozent an, wie es in der Mitteilung heisst. Die höheren Einkommen und Vermögen, jeweils über 100 000 Franken, werden auch gesondert angesehen: Hier zeigt sich eine geringere Schere als beim Durchschnitt aller Steuerpflichtigen. So überstiegen bei Einkommen über 100 000 Franken im Jahr 2006 die Steuern der Wegziehenden diejenigen der Zuziehenden nur um 1,9 Millionen Franken oder 0,4 Prozent des gesamten Einkommenssteuerertrags. Über alle Jahre verringerte sich der Ertrag aus der Einkommenssteuer bei den oberen Klassen um vier Prozent, während die Erträge aus der Vermögenssteuer gar um 17 bis 19 Prozent anstiegen.

Die Zu- und Wegzüge sind nicht gleichmässig auf die Einkommensklassen verteilt: Bei den Einkommen bis 50 000 Franken war der Anteil der Wegzügler 2006 etwa doppelt so hoch wie bei den Inhabern von Einkommen über einer halben Million. Aber auch Zuzüger gab es in der untersten Gruppe bedeutend mehr als in der obersten.

> www.statistik-bs.ch/themen/18

kurz & bündig

«Die magische Grenze knacken»

NEUER PRÄSIDENT. Der Colour Key ist die einzige Non-Profit-Freizeitkarte der Region. Sie bietet Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren ein Freizeitangebot zum Preis von 30 Franken pro Jahr. 15-Jährige (Jahrgang 1994) erhalten sie in diesem Jahr sogar gratis. Mit dem Colour Key können Jugendliche gratis in den Zolli, gratis in Museen, gratis in die GGG-Bibliotheken. Ausserdem erhalten sie Vergünstigungen bei FCB-Spielen und in den Schwimmbädern. Christoph Stutz, der frühere Basler Baudirektor, gehörte 1988 zu den Erfindern der Freizeitkarte und war seither Präsident der Trägerschaft. Nun gibt er sein Amt ab. Ralph Lewin, bis vor Kurzem Regierungsrat, übernimmt die Nachfolge.

BaZ: Ralph Lewin, Sie wurden von Christoph Stutz angefragt, ob Sie seine Nachfolge übernehmen wollen. Haben Sie spontan zugesagt?

RALPH LEWIN: Ja. Zum einen habe ich stets wahrgenommen, dass Herr Stutz neben allen seinen sonstigen Tätigkeiten für den Colour Key ein Stück Freiwilligenarbeit gemacht hat. Das hat mir imponiert. Zum anderen gefällt mir das Ziel des Colour Key: Für Jugendliche aus unserer Region attraktive Angebote für wenig Geld zur Verfügung zu stellen. Ausserdem finde ich es toll, dass verschiedene private Unternehmen dieses Vorhaben unterstützen. Dem Staat erwachsen somit keine wiederkehrenden Kosten.

Was ist der Renner im Angebot des Colour Key?

Eine Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz hat gezeigt, dass der Zolli besonders beliebt ist. Sie kam jedoch auch zum Schluss, dass 30 Prozent der Jugendlichen in der Region den Colour Key gar nicht kennen. Das ist schade, weil das Angebot für jeden etwas enthält: Museen, Bibliotheken, Sport – sogar wer die Karte nur selten benutzt, zieht einen finanziellen Nutzen daraus.

Haben Sie sich somit das Ziel gesetzt, mehr Colour-Key-Karten zu verkaufen?

9000 Jugendliche nutzen derzeit das Angebot. Da ist es natürlich reizvoll, die magische Grenze von 10 000 zu knacken. Ich denke, dieses Ziel sollten wir erreichen können, weil der Colour Key gute Möglichkeiten bietet, die Freizeit zu gestalten.

Stichwort Freizeit: Haben Sie seit Ihrem Rücktritt aus dem Regierungsrat auch ein bisschen mehr davon?

Ja, aber langweilig ist es mir trotzdem nicht. Mein Schwerpunkt ist momentan die Tätigkeit als Stiftungsratspräsident



Mehr Freizeit. Ralph Lewin ist neuer Präsident des Colour Key. Foto Roland Schmid

der Krankenkasse Sympany. Das erfordert recht viel Zeit. Ich habe zudem noch einige Mandate aus meiner Zeit als Regierungsrat, die bis Ende Juni laufen. So bin ich im Ausschuss des Flughafen-Verwaltungsrats, im Verwaltungsrat der Messe, der BVB und der Rheinähfen. Gleichzeitig fangen neue Mandate an. Beispielsweise der Bankrat der Kantonalbank, ausserdem bin ich vorgeschlagen als Präsident der Vereinigung für Schifffahrt und Hafenvirtschaft. Also: Ich habe einiges zu tun, aber die zeitliche Belastung ist nicht mehr so gross wie zu meiner Zeit als Regierungsrat. Das war ja auch einer der Gründe, weshalb ich nach zwölf Jahren zurücktrat.

INTERVIEW: PATRICK KÜNZLE

> www.colourkey.ch

STEUERERTRAG IN MILLIONEN FRANKEN					
	2002	2003	2004	2005	2006
Einkommenssteuer					
Ganzjährig Niedergelassene	947,9	917,2	879,4	866,0	878,5
Zugezogene *	27,2	24,5	27,3	28,0	29,3
Weggezogene *	36,4	35,6	36,2	44,0	35,1
Vermögenssteuer					
Ganzjährig Niedergelassene	177,8	173,8	168,1	204,7	208,0
Zugezogene *	1,1	1,1	1,0	8,5	3,0
Weggezogene *	1,6	12,4	5,1	5,7	1,5

* Zugezogene waren am Ende des Berichtsjahrs, aber nicht am Ende des Vorjahrs in Basel-Stadt niedergelassen; Weggezogene waren am Ende des Vorjahrs, aber nicht am Ende des Berichtsjahrs im Kanton wohnhaft.